Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 35. Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer 10 Sgr. 6 Pf., in's Haus geliefert 11 Sgr. 6 Pf. – Alle Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis von 12 Sgr. an. Namslau. Dinstag, 29. Octbr. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1872.

Zeitereignisse.

Durch den Tod Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, Meines innigstgeliebten Bruders, in tiefe Betrübniß versetzt, habe Ich durch den in der Adresse vom 15. d. M. enthaltenen tröstlichen Ausdruck des Beileids von Neuem erkennen dürfen, wie treu der Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin auch in den Tagen des Schmerzes und der Trauer zu Mir und Meinem Hause steht. Wie ich gewiß sein konnte bei dieser trüben Veranlassung der anhänglichen Theilnahme des Magistrats zu begegnen, so möge auch der Magistrat versichert sein, daß Ich Mich derselben stets dankbaren Herzens erinnern werde.

Berlin, den 23. October 1872.

gez. Wilhelm.

An den Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Berlin, 25. October. Auf dem Bahnhofe der Verbindungsbahn in Tempelhof fand heute Vormittag eine militärische Vorübung im Zerstören von Eisenbahnstrecken und Telegraphenleitungen unter instructiver Anleitung der betreffenden Vorgesetzten statt. Zu der Uebung, welche hauptsächlich zur Erlernung der practischen Handhabung der Werkzeuge 2c. abgehalten wurde, waren circa 100 Unteroffiziere resp. Gefreite der hiesigen Garde-Kavallerie-Regimenter herangezogen. Hieran wird sich morgen Vormittag auf dem Bahnhofe der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn in Köpnick die Uebung einer feldmäßigen Zerstörung eines Eisenbahngeleises und einer Telegraphenleitung anschließen, zu der ebenfalls ca. 100 Unteroffiziere resp. Gefreite der hiesigen Garde-Kavallerie-Regimenter kommandirt sein werden.

Berlin, 26. October. Das deutsche Geschwader unter dem Befehle des Commodore Werner (das Panzerschiff Friedrich Carl, 20 Kanonen, Capitän Graf v. Haake, die Corvette Elisabeth, 18 Kanonen, Capitän Livonius, und das Kanonenboot Albatroß, 4 Kanonen, Capitän Stenzel) hat den Hafen von Plymouth verlassen und die Fahrt nach Madeira angetreten, von wo es seine Reise nach Westindien, Südamerika, Australien und Ostasien fortsetzen wird. In Barbados wird die heimbeorderte Corvette Vineta, 21 Kanonen, Capitain Batsch, zu ihm stoßen, in Japan die Corvette Moselle, 21 Kanonen, Capitain Arends, welche Schiffe auf ihren beziglichen Stationen von der Elisabeth und dem Albatros abgelöst werden sollen.

— Aus dem Orient ist eine von Odessa kommende Nachricht zu registriren, wonach im Kaukasus eine allgemeine Verschwörung der tscherkessischen Stämme entdeckt worden sei, welche einen Aufstand gegen Rußland geplant hätten. Die Hauptführer sollen bereits verhaftet sein.

Mülhausen, 22. October. Einen traurigen Verlust hat heute unsere Stadt zu beklagen. Diesen Morgen fand man im Bassin des Canals, bei der Gutleutbrücke, den Leichnam unseres trefflichen Dichters Georg Zetter, auf dem Gebiet der deutsch-elsässischen Literatur unter dem Namen Friedrich Otte längst rühmlich bekannt. Er hatte noch seinen Stock in der Hand, Münztasche und Uhr bei sich. Bis nach 10 Uhr Abends war der herzliche und gemüthliche Mann mit Freunden in einem hiesigen Wirthslocale gewesen, in heiterer geselliger Stimmung; er kam nicht nach Hause, was natürlich die Seinigen sehr beängstigte. Zetter, der als Lyriker unter den deutschen Elsässerdichtern eine vorzügliche Stelle einnahm und sich stets mit Eifer an allen literarischen Bestrebungen für Erhaltung deutscher Sprache und Literatur in seiner Heimath betheiligte, war im Jahre 1859 in Mülhausen geboren, wo er einem geschäftlichen Berufe lebte.

Newyork. Ein etwas unangenehmer statistischer Bericht über die seit dem 4. März 1869, d. i. seit dem Regierungsantritte Grants, durch Beamte verübten Veruntreuungen zeigt, daß der dadurch der Regierung erwachsene Verlust 1,440,643 Dollar 64 C. beträgt. Die größten Unterschlagungen ließen sich der Zahlmeister Hodge, der 445,406 Dollar, Johnson, der 185,000 D. aus der Stempelsteuerkasse und Norton, der Aufseher über die Postanweisungen, welcher 115,311 D. unterschlug, zu Schulden kommen. Hodge ist zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und büßt seine Strafe in Albany ab, Norton, aus dessen 150,000 Dll. betragendes Privatvermögen die gestohlene Summe wieder ersetzt wurde, ist auf Verwenden Greeleys und Anderer erst gar nicht angeklagt worden. Außer diesen drei Kassendiebstählen fanden seit dem obenerwähnten Datum noch 208 andere statt. Man darf jedoch keineswegs Grant für diese Veruntreuungen allein verantwortlich machen. Eine nähere Untersuchung ergiebt, daß von den 211 betrügerischen Beamten 138 noch von Andrew Johnson ernannt sind, während in die Ehre, die übrigen gewissenhaften Beamten auf ihren Posten erhoben zu haben, Buchanan, Lincoln und Grant sich theilen müssen.

Newyork, 24. October. Die hiesigen Zeitungen besprechen den vom Kaiser Wilhelm zu Gunsten der nordamerikanischen Union gefällten Schiedsspruch in der San Juan-Frage. Die „Tribune" äußert sich voller Anerkennung über den hohen Gerechtigkeitssinn, von welchem der Kaiser bei dieser Entscheidung geleitet worden sei, während die „Times" den Schiedsspruch als einen Sieg der amerikanischen Nation und der Verwaltung des Präsidenten Grant bezeichnet.

Locales.

[Stutenschau.] Bei der am 26. d. M. zu Namslau stattgehabten, durch den landwirthschaftlichen Verein des Kreises veranlaßten Stutenschau waren von bäuerlichen Besitzern 23 Stuten mit 28 Fohlen aufgestellt. Davon wurden prämiirt durch den Herrn Gestüts-Director Grafen Stillfried 2 und Seitens des Central-Vereins und des Namslauer Landwirthschaftlichen Vereins 15 Mutterstuten und 3 Fohlen. Die höchsten Prämien betrugen 15 Thr., die niedrigsten 1 Thlr., im Ganzen wurden 90 Thlr. an Prämien bezahlt. Der Herr Gestüts-Director sprach sich anerkennend über die zur Schau gestellten Stuten aus, und wurde er demzufolge von hervorragenden Rusticalen ersucht, recht gute und für die hiesigen Stuten passende Hengste an die beiden Kreis-Gestüte (Namslau, Dammer) zu senden. Die möglichste Realisirung dieses Gesuchs wurde bereitwilligst zugesagt. Wie das immer bei dergleichen Ausstellungen der Fall ist, wird es wohl auch bei dieser einige Unzufriedene gegeben haben, die sich mit den ihnen zu Theil gewordenen Prämien nicht genügend berücksichtigt glauben. Diese mögen sich damit trösten, daß jedenfalls der Hauptzweck des Unternehmens, die Hebung der Pferdezucht anzuregen, erreicht worden ist.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. [Lynchjustiz.] Am Dinstag Vormittag langte ein Maurerpolier, der auf dem Stadt-Gericht Termin gehabt hatte, vor dem Hause, Gartenstraße 166 in einer Droschke an. Nachdem er ausgestiegen, gerieth er mit dem Droschenkutscher wegen der Bezahlung des Fuhrgeldes in Streit und gerieth dabei in solche Aufregung, daß er ein Messer aus der Tasche zog und dem Kutscher durch die Backe stach. Der über und über mit Blut bedeckte Verwundete rief um Hilfe und schnell sammelte sich auch eine große Menge Menschen, welche ohne Weiteres für den Kutscher Partei nahmen. Der Maurerpolier wurde von zwei Männern von hinten angepackt und zu Boden geworfen; man entriß ihm das Messer und begann ihn allseitig zu mißhandeln, als ein mit einem dicken Bambusrohr bewaffneter robuster Mann, ein Steinsetzmeister, sich durch die Menge drängte, diese von den am Boden liegenden Maurerpolier zurückschob und nun allein mit seinem Stock den von anderen Männern gehaltenen Messerstecher mit einer Heftigkeit zu bearbeiten begann, die alle übrigen Anwesenden von jeder weiteren Betheiligung an dieser Lynchjustiz abhielt. Erst nach längerer Zeit zerbrach der Stock auf dem Körper des laut schreienden Maurerpoliers, und damit hatte diese Prozedur ein Ende, während die gesetzliche Strafe für den Backenstich allerdings noch in Aussicht steht.

— Der deutsche Turner- und Schützenverein zu Porto Allegre hatte aus Anlaß des letzten Krieges den Grafen Moltke zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Der greise Feldmarschall hat auch diese neue Würde mit gewohnter Liebenswürdigkeit angenommen und dies dem Vorsitzenden des genannten Vereins, Hrn. Krüger-Schladitz, mittels nachstehenden Schreibens angezeigt: „Euer Wohlgeboren bitte ich, dem deutschen Turner- und Schützenverein in Porto Allegre meinen verbindlichsten Dank dafür aussprechen zu wollen, daß derselbe mich zum Mitgliede erwählt hat. Was die Tapferkeit der Deutschen diesseits des Oceans erfochten, kommt auch den Landsleuten jenseits zu Gute. Daß diese aber das lebhafteste Gefühl der Angehörigkeit und den treuen deutschen Sinn auch unter dem fremden Himmelsstrich bewahren, davon giebt Ihr freundliches Schreiben mir den Beweis. Mit einem Hoch auf das mächtige Deutschland diesseits und jenseits des Meeres. Ihr ergebenster Graf Moltke, Feldmarschall. Wildbad Gastein, den 27. Juli 1872."

— [Ein ärztliches Honorar.] Professor Pitha, der als Hausarzt des seiner Zeit verunglückten Baron Todesco jun. denselben vier Monate hindurch behandelte, erhielt als „Extrahonorar" für seine Bemühungen das runde Sümmchen von hunderttausend, der ihm assistirende Arzt ein solches von viertausend Gulden. Ein ähnliches, doch bei Weitem nicht so hohes Honorar erhielt Oppolzer vom General Paskiewicz; sonst steht diese Belohnung des Barons Todesco, so weit das Gedächtniß praktischer Aerzte reicht, fast einzig in der Geschichte der ärztlichen Honorare da.

— Ein Diebstahl, der einige Aehnlichkeit mit dem vor Jahren im Hotel Cluny in Paris begangenen hat, wurde in der Nacht vom 19. bis 20. d. M. in Stuttgart begangen. Aus dem dortigen königl. Naturalien-Cabinet wurden viele Edelsteine, namentlich werthvolle Diamanten, sodann ein Theil der edlen Metalle, Gold, Silber, Platina, besonders der vor einigen Jahren von der Königin gestiftete zweipfündige Goldklumpen gestohlen. Der oder die Diebe haben sich ohne Zweifel bei Tage eingeschlichen und bei Nacht nach vollbrachtem Diebstahl an einem Seil zum Fenster hinabgelassen.

— [Feuersbrunst.] Am letzten Sonntag ist das Städtchen Jaryczow beim Lemberg das Opfer einer kolossalen Feuersbrunst geworden. Es sind mehrere hundert Häuser, die katholische und griechische Kirche,

die Synagoge und die Schule ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist unberechenbar. Jarnzow war ein handeltreibendes Städtchen und zählt 3000 Einwohner.

— [Eine traurige Hochzeitsfeier.] In dem Dorfe G. bei Angermünde beging die Tochter des Oberjägers N. in vergangener Woche ihre Vermählungsfeier. Der Bruder der Braut, ein 19jähriger Primaner, hatte mit einem Festgenossen einen Wortwechsel über den Vorrang beim Tanz. In der Erregung fiel das beleidigende Wort hin und zurück. Der Vater der Braut, um einen ernsten Streit nicht aufkommen zu lassen, befahl dem Sohne, als dem Jüngeren, Abitte zu leisten, was auch geschah. Der Sohn verließ daranf aber augenblicklich die Gesellschaft, bald gefolgt von der Mutter, die die peinigendste Unruhe über das Auftreten ihres Sohnes empfand. Sie eilte aus dem Garten, wo sie ihn vergeblich gesucht, von bösen Ahnungen getrieben, nach der Jägerkammer. Da, schon an der Thür, hört sie einen Schuß; sie stürzt ins Zimmer und — findet ihren Sohn mit zerschmettertem Kopfe auf dem Sopha sitzen. — Am Sonntag begrub man den jungen Mann.

— Ein schauderhaftes Verbrechen, welches den Mordthaten in Pantin zur Seite gestellt werden kann, wird unter dem 14. d. M. aus dem Dorfe Szent-Clary in Nieder-Ungarn gemeldet. In der Nacht vom 13. auf den 14. October brachen Räuber in die Wirthschaft des Franz Czütsch ein und entwendeten demselben Effecten und Wäsche im Werthe von circa 2000 Gulden. Die Diebe waren eben mit dem Forträumen des gestohlenen Gutes beschäftigt, wobei einer von ihnen durch Unvorsichtigkeit einen Stuhl umwarf und durch den Lärm den Wirthschaftsbesitzer, der mit seiner Familie in dem anstoßenden Zimmer schlief, weckte. Derselbe stand auf, bewaffnete sich mit einem doppelläufigen Stutzen, sowie mit mehreren Messern und drang in das Zimmer ein. Czütsch feuerte mehrere Schüsse auf die Räuber ab, ohne zu treffen. Dieselben fielen nun über ihn her, warfen ihn nach verzweifelter Gegenwehr zu Boden und stachen ihn in den Hals, so daß er bewußtlos liegen blieb. Indessen war durch das Geschrei die Gattin Czütsch's aufgewacht, dieselbe wollte ihrem Manne zu Hülfe eilen, wurde aber ebenfalls ermordet. Die Räuber fielen nun über die sechs Kinder her, banden ihnen Hände und Füße, steckten jedem einen Knebel in den Mund und zündeten dann das Haus an zwei Ecken an, worauf sie mit den entwendeten Effecten die Flucht ergriffen. Bald loderte der Brand lichterloh auf und als die ersten Spritzen am Platze erschienen, waren Mutter und Kinder unter dem herabfallendem Gebälke begraben worden. Dem Mann gelang es noch, sich vor dem Tode zu retten. Man labte den Unglücklichen, verband dessen Wunden und er erholte sich nach einer Stunde wieder so weit, daß er einem Panduren den Vorfall zu Protokoll geben konnte, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß er am Leben erhalten bleibt. Nach der Aussage Czütsch's sollen es sieben oder neun Personen gewesen sein, die in die Wohnung eindrangen und die sämmtlich die Gesichter geschwärzt hatten. Der Vorfall erregte in der Umgebung großes Aufsehen und strömen diese Leute schaarenweise herbei, um die Unglücksstätte zu besichtigen. Die Polizei hat die umfassendsten Maßregeln getroffen, um den ruchlosen Thäter habhaft zu werden.

— [Feuer im Irrenhause.] Am 25. September brach in dem Irrenhause zu Newburgh (Nordamerika) Feuer aus, und die ganze Anstalt wurde ein Raub der Flammen. Wenn der Ruf „Feuer" unter gewöhnlichen Umständen schrecklich ist, so ist es doppelt und dreifach, wenn das Feuer in einem solchen Unglückshause seinen Herd hat. Die Beamten und Wärter beeilten sich, sobald der Schreckensruf gehört wurde, die Zellen zu öffnen und den Wahnsinnigen zu bedeuten, daß sie das Haus verlassen sollen. Einige thaten es auch und waren sogar bei der Rettung anderer behülflich. Viele wußten in ihrer Angst, die sich durch entsetzliche Schreie und furchtbare Verzerrungen kund gab, nicht was sie anfangen sollten, und weigerten sich entschieden, ihre Kammern zu verlassen. Wie äußerst schwierig es unter solchen Verhältnissen ist, 600 Wahnsinnige zu beaufsichtigen, läßt sich denken. Mehrere mußten mit Gewalt aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen werden, da weder Ueberredungskünste noch Drohungen helfen wollten. Ja manche leisteten solchen Widerstand, daß oft drei Männer nicht genügten, sie von der Stelle, auf der ihnen ein schrecklicher Tod drohte, wegzubringen. Einige bestanden darauf, Alles, was sich im Zimmer befand, mitzunehmen, und packten daher Möbel, Betten u. dergl. m. zusammen. Besonders verursachten die weiblichen Patienten viele Schwierigkeiten. Endlich war es gelungen, sämmtliche Insassen aus dem dem Zusammensturze nahen Gebäude zu befreien. Leider hatten dabei mehrere von den Wärtern und der Rettungsmannschaft ihr Leben eingebüßt. Einmal in's Freie gelangt und ohne die übliche strenge Aufsicht, machten sich viele auf und davon und durchstreifen, nun die Bewohner ängstigend, die benachbarte Gegend.

Der 1. October war der Jahrestag der großen Chicagoer Feuersbrunst. Ein Jahr anhaltender und schwerer Arbeit ist dahin gegangen, und das Unglaubliche ist geschehen, die Hauptstadt von Illinois steht ein Jahr nach dem schrecklichsten Feuerbrande, den die Welt kennt, schöner, großartiger und reicher da, als je zuvor. Besondere Mühe hat man sich gegeben, die Hauptgebäude der Stadt binnen Jahresfrist zum Gebrauch herzustellen. Auch das ist gelungen. Größer, solider und schöner als sie es vor dem 7. October 1871 waren, stehen die öffentlichen Bauten Chicagos am 7. October 1872 wieder da. An der Wiederherstellung der Handelskammer wurde Tag und Nacht von einer außergewöhnlichen Anzahl Maurern, Zimmerleuten u. s. w. gearbeitet, und am 7. October stand sie zur Besichtigung fertig. Die Einwohnerzahl Chicagos beträgt gegenwärtig 367,396 und der Handel der Stadt hat sich im letzten Jahre noch bedeutend vergrößert.

— Marschall Bazaine im Gefängniß. Seitdem der Marschall Bazaine sich in Versailles als Gefangener gestellt (es mögen nun bald fünf Monate her sein) und sein Urtheil erwartet, scheint die so wichtige Angelegenheit vollständig in Schweigen gehüllt zu sein. Nur von Zeit zu Zeit erfährt ein Blatt, daß der mit der Untersuchung beauftragte General Riviere diese thätig betreibt, indem er jeden Tag neue Zeugen abhört. Wir geben nun nach dem „Gaulois" in Nachstehendem einige genaue Details über den Ehrendienst und besonders über die Bewachung, deren Gegenstand der Angeklagte seit seinem Eintritte in das Haus Nr. 32 der Avenue Picardie geworden ist.

Die Beaufsichtigung und Ueberwachung des Marschalls ist dem Oberst Gaillard, Director des Militair-Gerichts, anvertraut, welcher bevollmächtigt ist, ganz nach eigenem Ermessen zu handeln. Der Oberst muß in dessen Wohnung übernachten und hat dies seit fünf Monaten ohne jede Ausnahme gethan. Während des Tages hat er häufig Besuche abzustatten, doch wird er in den Einzelheiten des Dienstes stets durch einen Lieutenant vertreten. Drei Gefangenen-Wächter (mit Feldwebels-Rang) sind ihm zur Unterstützung beigegeben; der eine versieht den Dienst als Concierge, empfängt die Besucher und kontrollirt die Erlaubnißkarten derselben; die beiden andern haben bei Tag und bei Nacht beständig die Runde zu machen. Sie sind unbewaffnet und haben keine Verbindung mit dem Marschall, dem sie sich nicht nähern und dessen Zimmer sie niemals betreten. Der Oberst, der Lieutenant (sein Adjunct), die drei Unteroffiziere des Militair-Gerichts, ferner ein Posten von vier Kavalleristen, die jeden Augenblick zum Aufsitzen bereit sind, bilden das ganze ständige Personal des — Gefängnisses. Nur der Oberst Gaillard hat das Recht, dem Gefangenen zu nahen, macht jedoch davon nur discreten Gebrauch.

Alle Tage begiebt sich ein Commando von 50 Mann der Garnison von Versailles, feldmarschmäßig ausgerüstet, unter Commando eines Hauptmanns und eines Lieutenants oder Unterlieutenants, nach der Avenue de Picardie. Das Wachtcommando wird bei seiner Ankunft angerufen und recognoscirt reglementsmäßig, wie beim Einmarsch einer Festung; dann erst rückt es, ohne das Spiel zu rühren, in den Garten des Hauses ein. Die Soldaten sind in großen längs der Mauer aufgestellten Zelten untergebracht, doch sollen diese, wie es den Anschein hat, demnächst durch Baracken ersetzt werden. Dies dürfte allerdings anzeigen, daß die Instruction des Processes sich noch keineswegs ihrem Ende nähert. Der Wachthabende wird vom Oberst Gaillard persönlich empfangen, welcher ihm sehr genaue Instructionen ertheilt.

Vor Allem werden die Gewehre geladen. Die anscheinend sehr rücksichtsvollen Instructionen sind im Grunde genommen von der äußersten Strenge und ungefähr folgenden Inhalts: Der Marschall darf in keiner Weise behindert werden. Derselbe hat das Recht, sich im Innern frei zu bewegen, ja sogar seine Gäste bis an die Thür zu begleiten. Die Aufmerksamkeit auf ihn darf sich nicht in einer lästigen Neugierde verwandeln. Diese letztere Weisung ist die Folge einer Beschwerde, welche der Marschall eines Tages beim Oberst Gaillard erhob, und die dem Soldaten, welcher die Veranlassung dazu gegeben, eine Disziplinarstrafe von vierzehn Tagen Arrest eintrug. Endlich ohne vorhergehende Aufforderung auf Jedermann Feuer zu geben, der es versuchen sollte, die Mauer zu übersteigen, sei es, um hinein- oder hinauszukommen, und jedes Papier oder Packet, welches man von außen hineinzubringen versuchen sollte, in Beschlag zu nehmen und sofort an den Befehlshaber der Wache abzuliefern.

Um den Ueberwachungsdienst noch genauer zu controlliren, ist dem wachthabenden Offizier vorgeschrieben, von Sonnenuntergang ab den Namen und die Nummer der Stammrolle eines jeden Soldaten, der auf Posten zieht und den Ort seiner Aufstellung in ein eigens dazu bestimmtes Wachtbuch einzutragen. Man hat so ein vollständiges Verzeichniß der Wachtposten von fünf Monaten, und wenn ein außerordentliches Ereigniß vorgefallen wäre, so würde man bei Angabe der Zeit die betreffenden Posten sofort herausfinden können. Ein Rondendienst während der ganzen Nacht ist dergestalt eingerichtet, daß die Schildwachen beständig wach erhalten werden. Doch ist empfohlen, bei der Annäherung die Stimme zu dämpfen.

Der Marschall hat stets einen seiner beiden Adjutanten bei sich. Es sind dies die Obersten Magnan und Vilette, welche abwechselnd Dienst haben und dann während ganzer acht Tage die Gefangenschaft des Marschalls und das Reglement desselben theilen. Alle Tage kommt die Gemahlin des Marschalls, welche sich in ein benachbartes Kloster zurückgezogen hat, mit ihren Kindern und entfernt sich erst wieder Abends 7 Uhr beim Zapfenstreich. Mitunter schläft der älteste Sohn des Marschalls, der fünf und ein halbes Jahr alt ist und den Vater sehr liebt in der Avenue de Picardie; der Vater hat diese Erlaubniß, obschon mit großer Mühe, erhalten. Während des Tages empfängt er, wen er will, aber um 7 Uhr Abends zieht sich Jeder zurück, der Gefangene begiebt sich in seine Zimmer und eine Schildwache nimmt vor der Thür auf dem Flur bis Tagesanbruch Aufstellung.

Der Gesundheitszustand des Marschalls scheint zufriedenstellend; doch ist er sehr ermüdet und scheint an einem inneren Uebel zu leiden. Seine Mahlzeiten wurden ihm früher aus dem Hotel gebracht, jetzt aber führt er eine eigene Küche und jeden Morgen wird der Wagen mit Lebensmitteln vorsichtig in den Hof eingelassen.

Hr. Lachaud, welcher früher sehr oft in die Avenue de Picardie kam, hat seit einiger Zeit seine Besuche eingestellt. Das Material zur Vertheidigung scheint beisammen zu sein und er ordnet es jetzt. Was nun den Marschall anbetrifft, so erklärt derselbe gern, wenn er mit ihm spricht, daß, wenn man ihn in die Enge treibe, er sich schon vertheidigen werde, und was er aussagen wird, dürfte nicht nach Jedermanns Geschmack sein.

Zwei Wilde.

(Fortsetzung.)

Eine schlanke Männergestalt erhob sich von dem Bette des kranken Kindes, als Ellida eintrat.

„Dr. Hartmann!" stellte Hertha leise vor.

Ellida kniete am Bettchen nieder und legte ihre schlanke, kühle Hand auf des Kindes brennende Stirne, dessen wirre Blicke rastlos im Zimmer herumirrten. Mit zuckenden Lippen murmelte das Kind unverständliche Worte und seine glühenden Händchen tatesten nervös auf der Bettdecke herum. Die schluchzende Mutter stand am Fußende und ihre Thränen regten das Kind nur noch mehr auf.

„Suchen Sie die Frau fortzuschaffen!" flüsterte der Arzt. „Sie will nicht fort, ich kann sie nicht dazu bewegen."

Ellida faßte mit sanfter Gewalt die fieberheißen Hände des Kindes in ihre Rechte. Frau Kühnemann!" bat sie leise, „gehen Sie jetzt ein Bischen fort, nur bis er schläft, er findet keine Ruhe, so lange er Sie weinen hört!"

Schluchzend entfernte sich die gänzlich fassungslose Frau und Ellida neigte ihr schönes Haupt so dicht zu dem kranken Kinde, daß ihre Locken fast das Gesicht berührten, während sie ihm leise, beruhigende Worte zuflüsterte. Nach und nach wurden des Kindes Bewegungen weniger heftig, es schien den süßen Wohlklang ihrer Stimme zu lauschen, das rastlose Auge ruhte auf dem holden Antlitz des Mädchens, ein Lächeln des Erkennens erhellte das Gesicht: „Der Engel!" flüsterte das Kind. „Der schöne Engel!"

Ellida erröthete bei dieser Benennung und wandte sich halb ab. „Du gehst!" klagte der Knabe, sie krampfhaft umschlingend. „Bleibe bei mir!"

„Ich bleibe!" tröstete sie. „Nun liege aber auch ganz still!"

Lächelnd schloß der Knabe die Augen und schmiegte sich dicht an Ellida's Brust. Der Arzt und Hertha zogen sich geräuschlos zurück, der Vater des Knaben stand mit gefalteten Händen am Bettchen.

Die Strahlen der sinkenden Sonne fielen durch die Weinranken des geöffneten Fensters und umgaben das gesenkte Haupt des knieenden Mädchens wie mit einem Heiligenschein. Mit Bewunderung ruhte das ernste Auge des Arztes auf der wunderbaren Schönheit dieser stillen Züge. Nur die unregelmäßigen Athemzüge des kranken Kindes unterbrachen die tiefe Stille. Niemand beachtete, daß das Fenster sich verdunkelte, Niemand sah eine Gestalt, die, vom Weinlaub verborgen, eine Weile an dem niedern Fenster lehnte.

Leise schlich der Arzt zu dem Bette. „Sie werden sich ermüden, gnädiges Fräulein", flüsterte er. „Kein Mensch kann diese Stellung lange aushalten, legen Sie das Kind hin!"

„Wenn er schläft!" erwiderte sie kaum hörbar. „Ich bin stark genug, es wird nicht mehr lange dauern."

Endlich zeigten regelmäßige Athemzüge an, daß der so lange vergeblich ersehnte Schlaf gekommen war. Behutsam legte Ellida das Kind auf die Kissen zurück und löste ihre Hand aus der seinen. Das Kind machte eine unruhige Bewegung. Sofort legte ihm Ellida die Hände auf Stirne und Brust, bis er wieder fest schlief, dann trat sie aufathmend zurück.

Der Arzt neigte sich über den kleinen Kranken, Ellida verstand seinen unschlüssigen Blick, fragend faßte sie den Puls des Kindes, er nickte mit vergnügtem Lächeln und hielt seine Taschenuhr hin, auf welcher sich ein Secundenzeiger befand. „Hundertundzwanzig!" flüsterte sie und zog sich leise zurück.

„Wenn dieser Schlaf nicht gestört wird", sagte der Arzt zu dem Vater des Kindes, „so ist Hoffnung auf baldige Herstellung da. Geben Sie aber wohl Acht!"

Der Mann nickte zustimmend, Ellida entfernte sich mit Hertha, der Arzt folgte ihnen.

„Wird das Kind aufkommen?" fragte sie diesen.

„Vor einer Stunde hätte ich es nicht geglaubt", erwiderte der Arzt. „Jetzt hoffe ich es, das Fieber hat bereits um dreißig Pulsschläge in der Minute abgenommen. Ihre Erscheinung", setzte er verbindlich hinzu, „könnte den größten Scepticer an die Existenz und Heilkraft des Magnetismus glauben machen!"

Gedankenvoll zerpflückte Ellida ein Blatt der dichten Weinranken und sagte: „Es liegen gewiß noch große Geheimnisse in der Natur verborgen, die der Mensch nur dunkel ahnt. Was mich betrifft, so ist mein Einfluß wohl kaum zu verwundern, wer selber kaum vom Nervenfieber erstanden ist, hat eine instinctive Sympathie mit gleichen Leiden."

„Sie kaum vom Nervenfieber erstanden!" rief der Arzt erschrocken. „Um Gottes Willen, was habe ich gethan!"

„Aengstigen Sie sich nicht!" sagte sie heiter. „Ich fürchte keine Ansteckung und würde jeder Gefahr die Stirne bieten! Hertha fürchtet sich ja auch nicht!"

„Fräulein Hertha ist muthig, wie ein Löwe!" sagte der Arzt mit einem herzlichen Blick auf das Mädchen.

„Nun so lassen Sie mich als zweiten Löwen gelten!" lachte Ellida.

„Für heute ist wohl weiter nichts?" wandte sich der Arzt im geschäftsmäßigen Ton an Hertha.

„Ich wollte Sie bitten", erwiderte diese ebenso, „noch nach dem alten Claus zu sehen. Er hat sich beim Holzhacken verletzt, und ich fürchte, daß bei falscher Behandlung Brand dazu treten könnte."

„Wie haben Sie es behandelt?" fragte er. Ellida lauschte voll Erstaunen.

„Mit in Wasser und Arnika getauchten Umschlägen", erwiderte Hertha. „Jetzt muß aber wohl ein Verband mit Heftpflaster kommen, und den wage ich nicht recht aufzulegen."

„Für den Anfang war das jedenfalls richtig!" meinte der Arzt. „Doch wir wollen gleich danach sehen! Was Sie betrifft, Fräulein von Buchau, so haben Sie für heute mehr als genug Krankenstubenluft eingeathmet. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so gehen Sie die Chaussee bis zum Meilensteine entlang und kehren dann langsam um, damit Sie sich wieder erholen."

„Ausnahmsweise will ich einmal vernünftig sein und thun, was mir verständige Leute rathen", lachte Ellida. „Was aber Dich betrifft, Hertha, so steh' ich voll Bewunderung und weiß nicht, was ich sagen soll, Du bist ja ein vollständiger Medicus in der Westentasche!"

Unmuthig wandte sich Hertha ab. „Nun hast Du doch, Gott sei Dank, neuen Stoff zu Neckereien!" rief sie.

„Gott steh' mir bei, welche Empfindlichkeit!" lachte Ellida lustig. „Nun, laß gut sein, edle Göttin der Cherusker, Hermunduren und anderer barbarischer Urvölker und Vorfahren, ich werde Dich in Frieden lassen! Herr Doctor, machen Sie ein Plaidoyer zu meinen Gunsten!" und muthwillig ging sie in das Haus zurück, wo sie die jetzt ruhige Frau im Flur antraf.

„Frau Kühnemann!" sagte sie zu dieser, „ich wollte Ihnen nur sagen, wenn das Kind heute Nacht wieder unruhig wird, so kommen Sie nur nach dem Hause und holen Sie mich. Sie brauchen Niemand zu wecken, mein Fenster ist gerade über der Hinterthüre, werfen Sie nur einen Kieselstein gegen die Scheiben, ich schlafe sehr leise und werde Sie schon hören. Morgen ganz früh komme ich auf jeden Fall!" und ohne die Danksagungen der Frau anzuhören, ging sie leichtfüßig davon und eilte elastischen Schrittes die Landstraße entlang.

„Welch' wunderbares Gemisch ist in diesem Mädchen!" sagte Doctor Hartmann zu Hertha. „Wie schnell hat sich der Engel der Barmherzigkeit in einen neckischen Kobold verwandelt!"

„Wollen Sie mir glauben", sagte Hertha nachdenklich, „daß ich trotz unserer langjährigen Freundschaft nicht weiß, welches ihre wahre Natur ist? Ich glaube und weiß zwar, daß sie zu allem Guten und Großen fähig ist, ob aber auch zu allerlei Thorheiten, muß die Zukunft lehren."

„Trotzdem lieben Sie sie sehr?" sagte er, und es klang wie Eifersucht.

„Wer kann ihrem Zauber widerstehen?" sagte Hertha lächelnd.

„Da haben Sie Recht, das ist unmöglich!" schloß der Arzt, denn sie waren vor der Thüre des alten Claus angelangt.

Neuntes Kapitel.

Die rasche Munterkeit von Ellida's Schritt verlor sich indessen bald, und ehe sie noch den bezeichneten Meilenstein erreicht hatte, setzte sie sich auf einen großen Haufen aufgeschichteter Steine, die zur Verbesserung des Weges benutzt wurden. Sie blickte träumerisch zurück auf das Dorf, das in einer Einsenkung des Bodens zu ihren Füßen lag. Da standen die rothen Dächer so friedlich, da war der rankende Wein so grün, so frisch, der die getünchten hellen Mauern mit dem dunklen Fachwerk umschlang! Da lag, etwas abseits, die hübsche Front des Herrenhauses, umgeben von Wirthschaftsgebäuden, und da, im tiefen Schatten köstlicher, alter Linden, ragte der schlanke Thurm des Kirchleins. Das Auge des Mädchens schweifte weiter und verfolgte die ferne Kette der Berge, die im blauen Duft den Horizont einschlossen, warum beschlich sie jetzt wieder jene tiefe Traurigkeit, jenes bange Gefühl der Oede und Leere, dessen sie sich nicht mehr recht erwehren konnte.

Sie warf den stolzen Kopf trotzig in den Nacken und murmelte: „Schon wieder dieses thörichte Träumen! Bin ich so schwach und kindisch, nicht aus mir selbst und durch mich selbst glücklich sein zu können? Was sehne und bange ich jetzt immer nach Freundschaft und Verständniß, was geht es mich an, ob Hertha diesen ernsten Mann liebt? Hertha? fließen diese Thränen wirklich um Hertha?"

Schon seit einiger Zeit machte sich in der tiefen Stille des Abends der langsame Schritt eines Pferdes hörbar, doch das träumende Mädchen achtete es nicht. Jetzt wurde in dem abendlichen Dämmerlicht die schlanke Gestalt eines Mannes sichtbar, der, ein offenbar lahmes Pferd sorgsam am Zügel führend, sich langsam näherte. Auch dieser schien träumenden Gemüthes zu sein, denn er erschrack heftig, als er, fast in gleicher Höhe angekommen, die helle Gestalt des Mädchens bemerkte. Doch er faßte sich schnell, und den Zügel loslassend, näherte er sich dem Mädchen und rief mit komischen Pathos: „Engel und Boten Gottes steht mir bei!"

Sei Du ein Geist des Segens, sei ein Kobold,
Bring Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,
Sei Dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
Ich rede doch mit Dir, ich nenn' Dich Ellida,
Fräulein von Buchau, gnädiges Fräulein, o, gieb Antwort!

Heftig erschreckend war Ellida aufgefahren und hatte krampfhaft die Hand auf's Herz gepreßt. Doch auch sie war mit Geistesgegenwart ausgestattet, und dem jungen Manne die freilich etwas zitternde Rechte reichend, sagte sie lächelnd:

„Ich sollte meinen, Herr von Braunegg, es wäre eher an mir gewesen, Sie als den Geist von Hamlets Vater anzurufen, denn jedenfalls bin ich doch da, wo ich im Augenblick hingehöre, also auch vernünftiger Weise zu erwarten war. Sie dagegen —"

„Wo gehöre ich hin?" unterbrach er sie mit düstrem Ton.

„Das kann ich Ihnen wahrhaftig nicht verrathen, wenn Sie es nicht selber wissen!" erwiderte sie lustig. „Jedenfalls aber werden Sie doch wissen, wo Sie herkommen?"

„Vom Steinbruch!" sagte er seufzend, indem er den Zügel seines Rappen wieder ergriff.

„Wo sich Ihr armes Pferd ein Andenken geholt zu haben scheint!" sagte sie, das schöne Thier mitleidig betrachtend. (Fortsetzung folgt.)

Wochen-Kalender.

Den 27. October. 1806: Napoleon hält seinen Einzug in Berlin. — 1870: Capitulation von Metz; über 150,000 Franzosen gerathen dadurch in Gefangenschaft; 53 Adler und Fahnen, 541 Feld- und über 800 Festungsgeschütze, 102 Mitrailleusen erbeutet. Gefecht bei Gray.

Den 28. October. 1870: Ausfall aus Paris auf Le Bourget. Festsetzung französischer Truppen daselbst. Den Kronprinz von Preußen und Prinz Friedrich Carl zu Generalfeldmarschällen ernannt, Moltke in den Grafenstand erhoben.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.

Die Presse Deutschlands hat vielfach zu interessanten Vergleichungen mit dem Zeitungswesen in England, Frankreich und Nordamerika Veranlassung gegeben. Nicht minder interessant dürfte eine Vergleichung der sechs größten illustrirten Zeitschriften Deutschlands untereinander sein.

Den ersten Rang nimmt die „Gartenlaube" ein mit 310,000 Abonnenten bei zwanzigjährigem Bestehen, den zweiten die in elf Sprachen erscheinende „Modenwelt" mit 165,000 in Deutschland gedruckten Exemplaren bei nur achtjährigem Bestehen. Der dritte und vierte Platz gebührt „Ueber Land und Meer" mit 150,000 Abonnenten bei vierzehnjährigem und dem „Bazar", der wie die „Modenwelt" gleichfalls in vielen Sprachen erscheint, mit 140,000 Abonnenten bei achtzehnjährigem Bestehen. Sodann folgen das „Daheim", welches soeben seinen achten Jahrgang beendet, mit 80,000 Abonnenten und die seit 29 Jahren bestehende Leipziger „Illustrirte Zeitung", die, wenn auch weniger Abonnenten als die vorgenannten Blätter zählend, dennoch nach Inhalt und Ausstattung einen hervorragenden Platz in der deutschen Journalistik behauptet.

Setzen wir die Dauer des Erscheinens zu der Höhe der Auflagen in Beziehung, so ergiebt sich für jedes Jahr ein Zuwachs an Abonnenten:

1) auf die „Modenwelt"	23,571
2) auf die „Gartenlaube"	15,500
3) auf „Ueber Land und Meer"	10,714
4) auf das „Daheim"	10,000
5) auf den „Bazar"	7,777

Im Ganzen betrachtet, hat die deutsche Journalistik, was die illustrirten Blätter betrifft, sich jedenfalls weit über die ähnlichen Unternehmungen des Auslandes erhoben. In Deutschland selbst aber nimmt die Modenwelt, welche an Abonnentenzahl den zweiten Rang erwarb, an Abonnentenzuwachs jetzt unter allen Zeitschriften den ersten ein.

(Börsenblatt für den deutschen Buchhandel.)

Häufig ist man in der Lage, irgend eine Offerte Gesuch oder sonstige Willensmeinung zu veröffentlichen befürchtet jedoch aus sehr nahe liegenden Gründen eine Verletzung der Discretion. Die renommirte Firma „Rudolf Mosse" in Breslau hat sich den ehrenwerthen Ruf erworben, alle ihr zugehenden derartigen

anonymen Ankündigungen mit strengster Geheimhaltung der Namen der Auftraggeber in jede gewünschte Zeitung einzurücken und die darauf eingehenden Briefschaften uneröffnet und ohne Provisionsanrechnung dem anonymen Inserenten ungesäumt zu übermitteln.

Welches Vertrauen bereits obiges Institut im Publicum geniest, documentiren hinlänglich die Inseratenspalten der Zeitungen, welche täglich eine Menge von Annoncen enthalten, worin obige Firma zur Entgegennahme von Offerten autorisirt wird.

Aus Nr. 118 der Breslauer Nachrichten vom 20. Aug. d. J.

Industrielles. So gewiss es ist, dass verschiedene Anilinfarben, insbesondere aber das Arsenikgrün der Kleiderstoffe sehr nachtheiligen Einfluss namentlich auf schwächliche Körper ausüben, ja sogar bereits directe Vergiftungsfälle vorgekommen sein sollen, so interessant dürfte es manchem geehrten Leser unseres Blattes sein, zu erfahren, dass es auch verschiedene farbige Stoffe giebt, welche wohlthätig, ja sogar heilend auf verschiedene Hautorgane einwirken So z. B sind indigo-blaue Bänder, den Hals der Kinder damit umhüllt, längst als ein Schutzmittel gegen Kehlkopf- und katarrhalische Affectionen bekannt. Aehnliches gilt auch von den Cochenille- und den krapprothen Farben wollener und baumwollener Stoffe, die, mit der Haut in Berührung gebracht, einen sehr wohlthätigen Einfluss auf dieselbe äussern.

Noch mehr aber sind es die olivenfarbigen sogenannten **Waldwoll-Stoffe** aus der **Lairitz'schen Waldwollwaaren-Fabrik** in **Remda** in **Thüringen**, welche sich, zu verschiedenen Unterkleidern verarbeitet, nach vorliegenden glaubwürdigen Zeugnissen, sowie durch eigene Erahrung derart bewährten, dass Gicht- und Rheumatismus-Leidende sich ein besseres Unterkleid gar nicht zulegen können. Nach fachmännischer und sogar sanitätspolizeilicher Prüfung enthalten diese Artikel mindestens 10 Procent der zartesten Harz- und Gerbstofftheile, sind, ohne die Haut so stark als Wolle zu erhitzen, dennoch haltbar und wärmend, laufen in der Wäsche nicht ein und sind endlich wenig theurer als reine Wolle.

Möchte diese Mittheilung ein Fingerzeig für alle diejenigen sein, welche auf farbige Kleider, bezüglich Unterkleider reflectiren.

Breslau, im August 1872. Dr. V.

Wir erlauben uns, unsere Leser auf die Annonce der Herren **Rudolh Strauß** und **Moritz Levy** in Frankfurt a. M. im heutigen Inseratentheile aufmerksam zu machen.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. ist dem Bauer Johann Kania aus Alt-Schalkowitz aus unverschlossenem Pferdestall eine weiße Schimmelstute von mittlerer Größe, etwa 10 Jahre alt, die vor Kurzem gefohlt hatte, gestohlen worden.

Ich ersuche, den Besitzer mit dem gestohlenen Pferde der nächsten Polizeibehörde zuzuführen und mir Nachricht zu geben.

Oppeln, den 25. October 1872. **Der Staats-Anwalt.**

Schon am 6. und 7. November

finden die Gewinnziehungen 1r Klasse der von kais. und königl. Regierung genehmigten und in der ganzen k. Monarchie erlaubten Frankfurter Lotterie statt.

Es ist dies **die letzte Frankfurter Stadtlotterie,**

und daher hiermit zum letzten Male Gelegenheit geboten,

das große Loos von ev. 200,000 Gulden,

sowie weitere Gewinne von fl. 50,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,000, 2mal 10,000 ꝛc. erlangen zu können.

Ein ganzes Originallos 1r Klasse kostet planmäßig: Thlr. 3. 13, ein Halbes Thlr. 1. 22, ein Viertel nur 26 Sgr. Die unterzeichneten, amtlich bestellten Hauptcollecteurs werden geneigte Aufträge gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrags pünktlichst ausführen, und beliebe man daher solche nur direct an **eine** der unterzeichneten Firmen baldigst gelangen zu lassen.

Rudolph Strauss, Hauptcollecteur. **Moritz Levy**, Hauptcollecteur.

in Frankfurt am Main.

Trotz der großen Concurrenz, weche seit dem Erscheinen der „Reichsfackel" (vormals „Industrieller Humorist") auf dem Gebiete der Witzblatt-Literatur hervorgetreten, hat doch noch keines der vielen Concurrenz-Unternehmungen bei so eminent billigem Preise eine solche Mannigfaltigkeit und brillante Ausstattung geboten als die

„Reichsfackel",

welche daher unstreitig als das

billigste, reichhaltigste und freisinnigste Witzblatt der Welt

bezeichnet werden kann. Die renommirtesten Humoristen und Satyriker Deutschlands versorgen die „Reichsfackel" mit dem vorzüglichsten Leucht- und Brenn-Material, sowie der rühmlichst bekannte Maler und Zeichner Chr. Förster in jeder Nummer durch mindestens ein großes carikirtes Original-Portrait berühmter Persönlichkeiten, sowie zwei große Caricaturen und sonstige Illustrationen für Reflex und Strahlenglanz Sorge trägt.

Die „Reichsfackel, welche mit dem Wahlspruch: „Nord und Süd sind nicht mehr zu trennen", in's Leben trat, darf sich schmeicheln, rüstig an der Einigung Deutschlands mitgewirkt zu haben und das erste Witzblatt gewesen zu sein, welches in so energischer Weise den Kampf mit

Jesuitismus und Muckerei

aufgenommen hat. „Die „Reichsfackel" wird auch ferner durch Wort und Bild mit Geist, Witz und Humor sowohl, als auch mit Satyre und Ironie alle Uebelstände beleuchten und zu deren Ausrottung nach besten Kräften beitragen stets den Wahlspruch:

„Nicht nur ein einiges sondern auch ein freies Deutschland!"

hochhaltend. — Die „Reichsfackel erscheint wöchentlich einmal in 4 Seiten Groß-Folio, kostet pr. Quartal nur 13 Sgr. und ist sowohl direct durch die Expedition in Hamburg, wie durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Probe-Nummern sind gratis zu beziehen durch

die Expedition der „Deutschen Reichsfackel" in Hamburg.

Meinen geehrten Kunden von Stadt und Land die ergebene Anzeige, daß sich von heut ab mein Geschäft im **Gasthofe zum schwarzen Adler** befindet.

Namslau, den 23. October 1872.

F. Straube,
Wurstfabrikant.

ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

kranke finden auf naturgemässem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen **radicale Heilung** ihres Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. **J. H. Fickert**, Berlin
Wall-Strasse No. 23.

ohne Medicin. ohne Medicin. ohne Medicin.

Meine gegenwärtig an den Gastwirth Hrn. Pietsch verpachtete Gastwirthschaft ist vom 1. Januar 1873 anderweitig zu verpachten.

Kricke,
Maurermeister.

LIEBIG's

Kumys-Extract

heilt

nach dem Ausspruche der medicinischen Autoritäten rascher und sicherer als alle bisher in der Therapie gekannten und angewendeten Mittel: **Lungenschwindsucht** (selbst im vorgerückten Stadium), **Tuberculose, Magen-** und **Darmkatarrh, Bronchialkatarrh, Anaemie** (Blutarmuth), in Folge anhaltender Krankheiten und protahirtem Mercurialgebrauch, **Scorbut, Hysterie** und **Körperschwäche.**

Pro Flacon 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung.

In Kisten von 4 Flacons ab zu beziehen durch

das General-Depôt
von Liebig's Kumys-Extract
Berlin, Gneisenaustrasse 7a.

NB. Patienten, bei welchen alle angewendeten Mittel erfolglos geblieben sind, wollen vertauensvoll einen letzten Versuch mit obigem Präparat machen.

Eine Grube guter Dünger

ist zu verkaufen und kann auch zugleich im Hofe geladen werden bei **Fuhrmann.**

Ein Flügel-Instrument,

6oct., sehr gut gehalten, steht billigst zum Verkauf bei Instrumentenbauer **Ch. Held.**

Um sowohl den sich immer mehr häufenden Stoff zu bewältigen, wie auch seinen Abonnenten alle wichtigen Mittheilungen stets sofort übermitteln zu können, erscheint

ohne Preiserhöhung

also **für nur 24 Sgr.** per Quartal der

„Börsenwächter"

statt wie bisher zweimal schon vom 1. October d. J. an **dreimal wöchentlich,**

welches hiermit dem löbl. Publicum zur Kenntniß bringt

Die Expedition des „Börsenwächter"
in Hamburg und deren Filiale in Berlin.

Meine

Rum-, Sprit- & Liqueur-Fabrik

so wie den **Ausschank,**

habe ich nach meinem Hause,

Markt- und Bahnhofstraßen-Ecke,

verlegt. **Robert Abraham.**
Namslau.

Ein großer, zweithüriger, eichener **Schrank,** auch als Waarenschrank zu gebrauchen, ist billig zu verkaufen bei Instrumentenbauer **Ch. Held.**

Einem Knaben, der polnisch spricht, die Handlung lernen will, weist eine Stelle zum baldigen Antritt an

C. G. Iffländer.

Schmiede-Verpachtung.

Vom 1. Januar 1872 ab ist meine Schmiede anderweitig zu verpachten und zugleich zu beziehen.

Sauer in Polnisch-Marchwitz.

Vermiethungs-Anzeige.

In meinem Hause ist die vordere Hälfte der ersten Etage, bestehend aus Entree, 3 Zimmern, Cabinet, Küche und allem Zubehör zu vermiethen und sofort oder zum 1. Januar 1873 zu beziehen.

J. Kalkbrenner.

Zur Tanzmusik

am Jahrmarkt, Dinstag, den 29. October, ladet ergebenst ein **J. Thamm.**

Abgang der Eisenbahnzüge von Namslau.

1. In der Richtung nach Breslau.
Personenzüge.
Früh 8 Uhr 7 Min. Abends 8 Uhr 30 Min.
Gemischte Züge.
Fr. 9 U. 12 M. Mitt. 2 U. 17 M. Abds. 5 U. 32 M.
2. In der Richtung nach Beuthen.
Personenzüge.
Früh 7 Uhr 59 M. Abends 6 Uhr 59 M.
Gemischte Züge.
Früh 10 Uhr 32 M. Nachm. 4 Uhr 4 M.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau
vom 26. October 1872.

	Höchster.			Mittler.			Niedrigster		
	tlr.	sgr.	pf.	tlr.	sgr.	pf.	tlr.	sgr.	pf.
Weizen (pro Neuschfl.)	3	7	—	3	6	—	3	5	—
Roggen "	2	10	—	2	9	—	2	8	—
Gerste "	1	20	—	1	19	—	1	18	—
Hafer "	—	29	—	—	28	—	—	27	—
Erbsen "	3	10	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	—	16	—	—	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	—	25	—	—	—	—	—	—	—
Stroh (pro Schock) .	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter) . .	—	23	—	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von Oskar Opitz in Namslau.